

liche Nachschlagewerk, das neben Bibliothekaren vor allem die benutzen werden, die sich für die Jesuitenmission in Mexiko interessieren. Sie finden bei Hausberger zudem einen ausführlichen geschichtlichen Überblick über die dortige Missionstätigkeit der Jesuiten. Darin beschreibt er, aus welchen Ländern Mitteleuropas die Missionare kamen, wie sie ausgewählt wurden und nach Mexiko gelangten, was sie dort erwartete und warum sie 1767 aus Lateinamerika ausgewiesen wurden. Obwohl sich Hausberger um eine klare Sprache bemüht und sein Buch verständlich

geschrieben ist, dürften die spanischen Bezeichnungen *Hermano, Padre, Procurador* und *Visitador* dem deutschen Leser nicht so vertraut sein wie die lateinischen *Frater, Pater, Prokurator* und *Visitator*. Was dagegen „*Coadiutor temporalis*“, „*Votum coadiutoris temporalis*“ und „*Professio quatuor votorum*“ bedeutet, dürften selbst geübte Lateiner nicht auf Anhieb herausfinden. Deshalb wären auch sie froh, zu erfahren, daß damit „Laienbruder“, „Gelübde des Laienbruders“ und die vier „Professgelübde“ der Jesuiten gemeint sind.

Julius Oswald SJ

Zeitgeschichte

WIESEL, Elie: *Alle Flüsse fließen ins Meer*. Autobiographie. Hamburg: Hoffmann und Campe 1995. 463 S. Lw. 49,80.

Der 1928 in Rumänien geborene Elie Wiesel ist als Betroffener und Autor der eindringlichsten Zeitzeugen des Holocaust geworden. Im Frühjahr 1944 war er mit der ganzen jüdischen Gemeinde von Sighet (Rumänien) nach Auschwitz deportiert, im April 1945 in Buchenwald befreit worden. Mutter und Schwester wurden in Auschwitz ermordet, der entkräftete Vater in Buchenwald zu Tode geprügelt. Mit einem französischen Hilfstransport kam der Siebzehnjährige nach Paris, wo er über Jahre erst das Leben lernen mußte.

Ein Jahrzehnt brauchte Wiesel, bis er für die unfassbaren Bilder des Lagers, die Szenen der Gewalt, die Vernichtung seines Volkes, dem in die Gebeine gesickerten Tod eine Sprache findet. Auch nach fünfzig Jahren kann Wiesel das, was die Öffentlichkeit „Holocaust“ und „Schoa“ nennt, nicht vergessen. Noch nach fünfzig Jahren hört er die Hilferufe seines Vaters. „Gestern nacht habe ich meinen Vater im Traum gesehen“, beginnen die autobiographischen Aufzeichnungen „*Alle Flüsse fließen ins Meer*“. Sie sind zugleich ein sehr persönliches Erinnerungsbuch, ein jüdisches Gedenk- und bekennendes Glaubensbuch, nicht zuletzt ein öffentlich politisches Buch. Warum lachst du nie?, fragen ihn die Freunde. Warum bist du so ernst?, die Frauen. „Für den, der die Lager überlebt hat, wird das Leben zu einem Kampf nicht nur für die Toten,

sondern auch gegen sie.“ Für die Toten, weil er ihrer gedenken, sie bezeugen, ihnen das Kaddisch beten muß – gegen sie, weil er ihr Gefangener ist, sie ihn Tag und Nacht am Leben hindern.

Von Paris aus, in Jerusalem und seit Jahrzehnten in New York, beobachtet der akkreditierte Journalist, Freund zahlreicher Schriftsteller und Politiker (eine besondere Beziehung verband ihn mit Golda Meir), die Geschichte der Juden in ihrem neu gegründeten Staat und auf der weiten Welt. In den Aufzeichnungen verbindet Wiesel das chronologische Prinzip mit Themenfeldern. Das ihn hartnäckig verfolgende Theodizeeproblem bedenkt er unter der Überschrift „Der leidende Gott“. Kindheit und Lager, die Lehrjahre des Lebens und die Anfänge des Journalisten, auch die Aufgabe des Schreibens erhalten eigene Kapitel. Den drei Metropolen seines Lebens, Paris, Jerusalem, New York, gehört über persönliche Erinnerungen hinaus die politisch-öffentliche Aufmerksamkeit des Journalisten. „Als jüdischer Schriftsteller fühle ich mich meinem Volk zutiefst verbunden. Sein Schicksal ist meines, und sein Gedächtnis ist meine Heimat.“ Den jüdischen Schriftstellern Paul Celan, Nelly Sachs, Rose Ausländer war die (deutsche) Sprache Heimat. Dem Auschwitz-Überlebenden Elie Wiesel, der Französisch schreibt und in den USA lebt, ist das jüdische Gedächtnis Heimat. Welche Ortlosigkeit an jedem nennbaren Ort.

Wiesels Autobiographie mit dem etwas mystischen Titel „*Alle Flüsse fließen ins Meer*“ liest sich für jeden wachen Zeitgenossen erregend.

Von Mystikstudien und mystischem Bewußtsein des kritischen Journalisten ist anhaltend und eindrucksvoll die Rede. Sein politisches Bekenntnis lautet: „Ich hege keinen Haß gegen die Araber. Ich hasse nicht einmal die Deutschen. Es ist höchste Zeit, den Nahost-Konflikt zu beenden.“ Seit der Verleihung des Friedensnobelpreises (1986) ist Wiesel hohe moralische Macht zuge wachsen. Aber der Überlebende von Auschwitz ist zeitlebens Opfer geblieben.

Das Übersetzerteam (aus dem Französischen) mußte offenbar sehr rasch arbeiten, damit das Buch zur Buchmesse 1995 erscheinen konnte.

Eine Reihe von Anmerkungen erklären zwar jüdische Begriffe und Abkürzungen, aber wichtige Erklärungen zu jüdischen und israelischen Namen, auch zu zeitlichen Vorgängen (Wiesel schrieb aus dem Gedächtnis) fehlen, vor allem für jüngere deutsche Leser. Ob man das Buch aus politischem, aus geschichtlichem, aus religiösem oder aus autobiographischem Interesse liest, für das Verstehen der jüngeren jüdischen und zur Erhellung der älteren Davidischen Geschichte ist Wiesels Autobiographie ein eindringliches Erinnerungs- und Bekenntnisbuch.

Paul Konrad Kurz

ZU DIESEM HEFT

Die wachsenden medizinischen Möglichkeiten fordern ein ethisches Neubedenken der medizinischen und ärztlichen Grundbegriffe. JOHANNES REITER, Professor für Moralthologie an der Universität Mainz, fragt anhand einiger ausgewählter Themen nach dem humanitären Auftrag des Arztes und den normativen Kriterien seines Eingreifens.

Ausgehend von der Erfahrung des unbedingten ethischen Anrufs zum Guten setzt sich JOSEF FUCHS, Professor für Moralthologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana, mit dessen Übersetzung in konkrete ethische Handlungsnormen auseinander. Dabei unterstreicht er die Bedeutung sowohl des persönlichen Gewissens als auch der jeweiligen Interpretation der Wirklichkeit.

WILHELM RIBHEGGE, Professor für Geschichte an der Universität Münster, nimmt das Gedenken an den 450. Todestag von Martin Luther zum Anlaß, den Kontakten zwischen dem Reformator und Erasmus von Rotterdam nachzugehen. Wittenberg und Luther stehen für ihn dabei geschichtlich für eine deutsche, Löwen und Erasmus für eine europäische Identität.

In den Beziehungen zwischen den Ländern der Ersten und der Dritten Welt spielt der Konflikt um geistige Eigentumsrechte eine wachsende Rolle. ANDREAS GÖSELE stellt diesen Konflikt primär als einen Verteilungskonflikt dar, dessen Lösung internationale rechtliche Regelungen erfordert.

BERTRAM STUBENRAUCH, Professor für Dogmatik an der Universität Trier, analysiert das Traditions-geschehen als zentralen Vorgang für das Überleben und die Identität der Kirche. Dabei zeigt er, daß der Prozeß der Überlieferung mit der kirchlichen Erneuerung zusammenfällt.

In der Moralenzyklika „Sollicitudo rei socialis“ wird die christliche Sozialethik als Moralthologie der gesellschaftlichen Belange verstanden. FRANZ FURGER, Professor für Christliche Sozialwissen-schaften an der Universität Münster, setzt dieses Verständnis in einen Bezug zur kirchlichen Sozial-lehre und formuliert dabei das Desiderat einer umfassenden theologischen Begründung kirchlicher Stellungnahmen zu gesellschaftspolitischen Fragen.